

HOCH PART ERRE



modern seit 1931.

BEILAGE ZU HOCHPARTERRE NR. 10 / 2011

MODERNE TRADITION Der Wohnbedarf Zürich feiert seinen 80. Geburtstag



04 GESCHICHTE**BEDARF FÜRS WOHNEN**

Modernes Wohnen und von Anfang an eigene Entwürfe.

08 OBJEKTE**ARBEITEN IM SPIEGELSAAL**

Wohnbedarf richtet grosse Büros, aber auch Einfamilienhäuser ein.

12 PORTRÄT**EINE LEKTION IN TRADITION**

Ein Gespräch über das aktuelle Geschäftsmodell.

14 JUBILÄUMSEDITION**AUS ALT WIRD NEU**

Möbel von Werner Max Moser werden neu aufgelegt.

AUSSTELLUNG

Wohnbedarf stellt im Parterre seines Geschäfts an der Talstrasse 11 in Zürich die «Max Bill Kollektion» aus.

Editorial **MEHR ALS NUR SCHÖN**

Wer als Möbelfachhändler auf achtzig Jahre zurückblicken darf, kann etwas erzählen. 1931 gründeten Sigfried Giedion, Werner Max Moser und Rudolf Graber die Aktiengesellschaft Wobag, die später zum Wohnbedarf wurde. Der Laden bot das an, was andere nicht im Sortiment hatten: Möbel, die den Aufbruch in die Moderne ausstatten sollte. Der erste Laden an der Claridenstrasse 47 in Zürich wurde vom Architekten Ernst F. Burckhardt gestaltet, für das Logo war Max Bill zuständig. Zwei Jahre später zog das Geschäft an die Talstrasse, wo es seither hinter den grosszügig dimensionierten Schaufenstern seine Verlockungen preisgibt. In diesem Lokal kreuzte sich, was Rang und Namen hatte. Da, im Wohnbedarf, sah man Entwürfe von Alvar Aalto, Max Bill, Marcel Breuer und Le Corbusier, man kaufte Knoll, Möbel, die sich als Klassiker des Schweizer Designs entpuppen sollten und später italienisches Design.

Doch nicht nur das private Heim, auch das Büro sollte gut möbliert werden. Nachdem Toni Wicki den Wohnbedarf 1988 übernommen hatte, wurde der Laden im Objektgeschäft zu einer wichtigen Grösse, und Wicki lancierte auch Reeditionen von längst vergriffenen Möbeln für den privaten Gebrauch. Auf dieses Standbein, das ein zeitgemässes Sortiment und kundige Beratung ergänzt, setzt auch der heutige Besitzer und Geschäftsführer Felix H. Messmer: mit einer Serie von wieder aufgelegten Entwürfen von Max Bill und Werner Max Moser. Die wechselvolle Geschichte des Unternehmens, das heute rund 35 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, fasst Arthur Rüegg kenntnisreich zusammen. Wie sie das traditionsreiche Haus in die Zukunft führen wollen, darüber sprechen Felix H. und Barbara Messmer mit Köbi Gantenbein. Wichtig ist ihnen die Stärke, die der Wohnbedarf im Privat- und im Objektbereich hat. Lilia Glanzmann zeigt, was es alles braucht, bis tausend Arbeitsplätze geplant und eingerichtet sind und wie mit einer gekonnten Beratung ein Einfamilienhaus Glanz gewinnt. Schliesslich gibt Barbara Messmer darüber Auskunft, wie Wohnbedarf seine Reeditionen plant. Wir gratulieren und wünschen der «Zentralstelle für modernes Wohnen» weiterhin ruhmreiches Gedeihen. Meret Ernst

IMPRESSUM Hochparterre AG, Ausstellungsstrasse 25, CH-8005 Zürich, Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89, www.hochparterre.ch

Konzept und Redaktion: Meret Ernst ME; Gestaltung: Antje Reineck, Barbara Schrag; Gestaltungskonzept: superbüro Barbara Ehrbar; Produktion: Sue Lüthi SL, René Hornung RHG; Korrektorat: Marion Elmer, Zürich, Elisabeth Sele, Vaduz; Litho: Team media, Gurtellen; Druck: Südostschweiz Presse und Print, Südostschweiz Print, Chur/Disentis; Verlag: Susanne von Arx.

Herausgeber: Köbi Gantenbein, Hochparterre

Bestellen: www.hochparterre und Wohnbedarf, Talstrasse 11, 8001 Zürich, CHF 10.–

Foto Titelblatt und Seiten 3, 8, 9, 13: Désirée Good

>Der Wohnbedarf ist ein Laden, aber auch der Inbegriff ausgewählter Möbel für zu Hause oder ganze Bürogebäude.



BEDARF FÜRS WOHNEN

Die «Zentralstelle für modernes Wohnen» setzte immer schon auf eigene Entwürfe, ein zeitgemässes Sortiment und auf Beratung.

Text: Arthur Rüegg

Beflügelt vom Experiment der Stuttgarter Weissenhofsiedlung (1927) plante und baute eine Handvoll junger Zürcher und Basler Architekten die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen. Auf einem begrünten Moränenzug entstanden 1928 bis 1932 hoch über dem See 200 exemplarische Wohneinheiten für den aufgeklärten Mittelstand. Der Zürcher Kunsthistoriker Sigfried Giedion definierte 1929 in seinem Büchlein «Befreites Wohnen», worum es ging: «Schön ist ein Haus, das unserem Lebensgefühl entspricht. Dieses verlangt Licht, Luft, Bewegung, Öffnung./ Schön ist ein Haus, das leicht aufrucht und allen Bewegungen des Terrains sich anpassen kann./ Schön ist ein Haus, das es gestattet, in Berührung mit Himmel und Baumkronen zu leben.» Giedion liess es nicht bei der Theorie bewenden: Am 15. Mai 1931 gründete er zusammen mit dem Neubühl-Architekten Werner Max Moser und dem Kaufmann Rudolf Graber die «Wobag, Aktiengesellschaft für Wohnbedarf» im Hinblick auf die adäquate Möblierung dieses wichtigsten Schweizer Wohnexperiments.

ZENTRALSTELLE FÜR MODERNES WOHNEN

Im September des gleichen Jahres fand im Neubühl eine Wohnausstellung statt, in der die «Wobag» die neue Lebensform in den vergleichsweise kleinen Etagenwohnungen und Reihenhäusern vorführte. Wie die «Neue Zürcher Zeitung» notierte, pilgerten etwa 12 000 Neugierige in die Siedlung, die «wie hingehaucht auf den grünen Hügeln liegt» und sich «in die Natur bescheiden einfügt». Der Journalist hatte die Botschaft begriffen: «Die Möbel müssen klein, leicht, beweglich sein und bei geringstem Aufwand einem Maximum an praktischer Anforderung entsprechen. So werden Tische geklappt, Betten verwandelt, Bücherregale zerlegt, bald neben-, bald übereinander gestellt, Arbeitsmöbel zerlegt, verschoben, verborgen, und das Möbelstück wird zum Verwandlungskünstler, zum Vexiergegenstand, der sich durch erfinderische Tricks den beliebigen Zwecken dienstbar machen lässt.» Die Stahlrohrstuhlgruppe mit dem klappbaren Tisch und dem verstellbaren Lehnstuhl von Werner Max Moser bildete sicher die Attraktion der Ausstellung, aber auch die Büchergestelle und Arbeitstische von Flora und Rudolf Steiger waren mit diesen Äusserungen angesprochen – kompakte Mehrzweckmöbel, mit denen die Neubühl-Architekten den Nerv der Zeit trafen.



^ Blick in den Wohn-Ess-Raum eines Vierzimmerhauses, Siedlung Neubühl (1928-1932). Im Vordergrund angeschnitten der verstellbare Moser-Gartenstuhl «Modell 25», im Esszimmer der Moser-Volkssessel «Modell 23» und der Auszugtisch Haefeli «Modell 94».

Fotografie: Christoph Eckert und Martin Gasser / Archiv Arthur Rüegg, Ausstellungsinstallation, März 2000.



^ Max Bill, Plakat «wohnbedarf zürich», 1932. Fotografien von Binia und Max Bill. Bei diesem Exemplar ist die Adresse «Claridenstrasse 47» überklebt. Museum für Gestaltung Zürich/Plakatsammlung. Copyright 2011, Pro Litteris, Zürich.

Bis mindestens 1935 war die «Wobag» viel mehr als eine Firma: Sie versammelte alle Errungenschaften, die auf dem Gebiet des modernen Schweizer Typenmöbels gemacht wurden; sie war die «Zentralstelle für modernes Wohnen», die 1932 eine Schwesterfirma in Basel, eine Filiale in Genf und 1933 eine Filiale in Bern eröffnen konnte. Ihre Lokomotive war zweifelsohne Sigfried Giedion, der produktivste Entwerfer war Werner Max Moser, der die Pionierrolle von seinem Kollegen Max Ernst Haefeli – dem Koordinator der Schweizer Gruppe auf dem Stuttgarter Weissenhof – übernommen hatte. Die Idee des vorwiegend aus Metall gefertigten Typenmöbels, das in Zusammenarbeit mit der Industrie entwickelt wurde, bildete den Kernpunkt des Programms. Zuständig für die Entwicklungen war eine «Technische Stelle», die zunächst vom Architekturstudenten Walter Custer besetzt wurde, nach dessen Weggang im Sommer 1934 aber von Sigfried Giedion selbst, der als Maschineningenieur ausgebildet war.

Giedion hatte sich schon vorher aktiv in die Entwicklungsarbeiten eingemischt, etwa beim Hauptlieferanten, den Embru-Werken Rüti. Bereits ab Frühjahr 1932 war er Berater und Kritiker bei der Bronzewarefabrik AG in Turgi (BAG), wo er in der Folge zusammen mit dem Bauhausschüler Hin Bredendieck eine ganze Palette von Leuchten entwickelte. Einerseits sollten die Lampenkörper die Qualität anonymer Industrieprodukte aufweisen und so in jeden beliebigen Wohnraum passen. Andererseits wurden die Räume nun prinzipiell indirekt beleuchtet; eine direkte Beleuchtung wurde nur dort eingesetzt, wo sie wirklich benötigt wurde. Die schönste Illustration dieser Prinzipien liefert die «Indi»-Stehleuchte mit verschiebbarem Lesearm. Sie trennt die direkte von der indirekten Beleuchtung, und der Hauptlampenschirm ist nichts anderes als der nach rein technischen Gesichtspunkten geformte Reflektoreinsatz des Vormodells.

Neben dem eigenen Möbelsortiment verkaufte die Wohnbedarf AG auch ausgesuchte Modelle ausländischer Hersteller. So durfte in kaum einem Interieur das Teeservice aus Jenaer Glas von Wilhelm Wagenfeld fehlen. Giedion suchte

sein Programm ausdrücklich in der Internationalität der neuen Bewegung zu verankern. Stellvertretend für seine Politik seien nur der «hybride» Stapelstuhl aus Sperrholz und Metall und das heute noch hergestellte Schlafsofa von Alvar Aalto erwähnt, die Giedion in der Schweiz zur Produktionsreife brachte. Oder das Aluminiumprogramm des Giedion-Freundes Marcel Breuer, das bei den Embru-Werken entwickelt, dort produziert und von der Wohnbedarf AG vertrieben wurde. Breuer zeichnete auch für die heute noch bestehende Gestaltung des zweiten Wohnbedarf-Ladens an der Talstrasse 11.

WOHNBEDARF UND WERBEGRAFIK

Zum Marketing der Wohnbedarf-Idee gehörte auch die Reklame. Der ehemalige Bauhausschüler Max Bill entwarf die Aussenbeschriftung des ersten bescheidenen Ladens an der Claridenstrasse – «so, dass man sie von der Seite in der starken Verkürzung lesen konnte». Der Schriftzug wurde zum heute noch verwendeten Logo des Wohnbedarf; das O hatte Bill 1931 als Signet für das einprägsame Plakat für die Ausstellung «Negerkunst» im Zürcher Kunstgewerbemuseum verwendet und dann zu jenem berühmten Wellrelief weiterentwickelt, das oft als Vorreiter der Minimal Art bezeichnet wird. Bill gestaltete schon die allerersten Faltposter, die «in vollkommener Unkenntnis des Erlaubten von 10 Buben» auf der Strasse verteilt wurden. Der gut sichtbare Name des Grafikers auf den Werbepostern gehörte ebenso zum Firmenimage wie die in den Katalogen aufgeführten Namen der Möbelentwerfer.

In den zahlreichen Annoncen, Prospekten und Plakaten von Max Bill ging die Anpreisung der Produkte immer einher mit dem Marketing eines Lebensstils. Giedion selbst schlug die Werbekonzepte vor und lieferte die Schlagworte; er hatte nicht nur den Namen «Wohnbedarf» erfunden, sondern führte auch suggestive Begriffe wie «Fingerdrucksofa» ein. Max Bill verstand es seinerseits, zum Beispiel mit Überdrucken von Pflanzen- und Wolkenformen, das «befreite Wohnen» gewissermassen subkutan zu vermitteln. Die dazu verwendeten Fotos stammten fast ausnahmslos von Hans Finsler, dem Lehrer der legendären Fotoklasse an der Kunstgewerbeschule und Giedions Studienfreund.

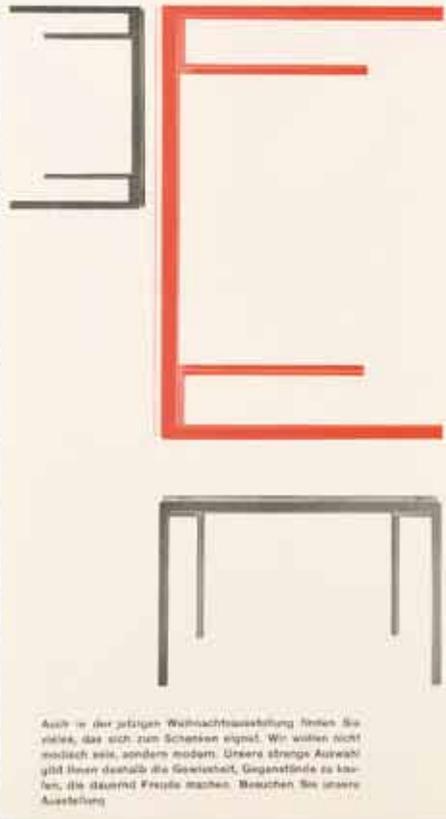
Den besonders schönen Katalog von 1932/33 und die Broschüren zu den Ausstellungen von Alvar Aalto und Marcel Breuer von 1934 gestaltete Herbert Bayer, Leiter des Berliner Studios Dorland und ehemaliger Bauhaus-Jungmeister. Kein Wunder, betrug das Budget der «Werbefeldzüge» zwischen 1931 und 1933 mehr als ein Drittel der gesamten Personalkosten!

KRISEN UND NEUER ANLAUF

Auf die Dauer konnten weder die luxuriösen Werbekampagnen noch das ständige Pröbeln mit den Entwerfern und mit der Industrie ohne Folgen weitergehen. Im Herbst 1934 neigte sich die Pionierzeit »



< Herbert Bayer, Katalog «das neue holzmöbel aalto», Wohnbedarf, 1934. Archiv Arthur Rüegg. Copyright 2011, Pro Litteris, Zürich.



Auch in der jetzigen Weihnachtsausstellung finden Sie vieles, das sich zum Schenken eignet. Wir wollen nicht modisch sein, sondern modern. Unsere strenge Auswahl gibt Ihnen deshalb die Gewissheit, Gegenstände zu kaufen, die dauernd Freude machen. Besuchen Sie unsere Ausstellung.

Die Dreierli-Bettfläche von Fred Ruf sparen Platz und wirken mit ihren verschieden farbigen Linienflächen höchst

Richard Paul Lohse, Faltprospekt für die Weihnachtsausstellung 1955 der Wohnbedarf AG SWB Zürich. Fotografien von Wolfgang Roelli und Peter Trüeb, 1955. Museum für Gestaltung Zürich/Plakatsammlung. Copyright 2011, Pro Litteris, Zürich.

» dem Ende zu. Rudolf Graber übernahm 1935 das Geschäft zusammen mit seiner Mutter. Er steuerte die redimensionierte Unternehmung mit Anstand und grossem Geschick durch die Krisen- und Kriegsjahre. Zunächst lancierte er mit einem Plakat des für Embru tätigen Grafikers Pierre Gauchat eine neue Kollektion von Naturholzmöbeln und zeigte mit der «Kombination von antikem und neuem Mobiliar im gleichen Raum» einen möglichen Kompromiss auf. Die Zeiten waren keineswegs lustig. Graber erinnerte sich an eine Dame, die den Laden betrat mit den Worten: «Haben Sie Möbel mit einem Ast?» Manche der Wohnbedarf-Kunden «verkauften ihre modernen Möbel und kauften eben Möbel mit Ästen». Graber entging der Falle des Heimatstils. Er ergänzte das nach wie vor geführte moderne Programm allmählich mit antiken Möbeln und baute die grösste Restaurierungswerkstätte der Stadt Zürich auf. Mitten im Krieg zeigte er hintereinander die Ausstellungen «Moderne Möbel im Wohnbedarf» und «Antike Möbel im Wohnbedarf». Gauchat lieferte dazu die kleinen, aber einprägsamen Inserate. Kaum besserte sich die politische Grosswetterlage, brachte Graber erneut einen querformatigen A5-Katalog heraus, gestaltet vom Maler Robert Gessner. Er hatte Glück: Nach 1945, als sich die Grenzen wieder öffneten, wuchs das Interesse an modernen Möbeln. Nach den endlos scheinenden Jahren der Weltwirtschaftskrise, der totalitären Ideologien und des Zweiten Weltkriegs war das Publikum begierig auf neue Lösungen, die eine freiere und komfortablere Lebensform verspra-

chen. So erinnerte sich Graber: «Wir wurden wieder geschätzt und gefragt. Manchmal waren diese Fragen etwas eigenartig, wie zum Beispiel die Frage eines Kunden, ob es auch angängig sei, Bücher aus anderen Jahrhunderten, die man ihrer schönen Einbände wegen nicht wegwerfen möchte, in ein modernes Büchergestell zu stellen. Auch die Kundin, die einen «barbecue» haben wollte und auf meine bescheidene Frage, was das denn nun eigentlich sei, dies auch nicht wusste, hat mich etwas erstaunt.»

ZWEITE BLÜTE Als der Schweizerische Werkbund 1949 die Auszeichnung «Die gute Form» ins Leben rief, tat er dies im festen Glauben an eine – in ethischer wie ästhetischer Hinsicht gerüstete – bessere Welt. Viele der ausgezeichneten Modelle stammten nun wieder aus dem Stall der Wohnbedarf-Entwerfer. Hans Bellmann, der in den 1930er-Jahren bei Wohnbedarf angefangen hatte, lieferte ab 1946 eine ganze Kollektion aus Holz und Sperrholz, unter anderem das extrem leichte Spannstützengestell, das auch als Raumteiler einsetzbar war. 1947 begann eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der erst im Jahr zuvor formierten Knoll Associates Inc., New York: Rudolf Graber erhielt die Schweizer Lizenz für die Knoll-Wohnmöbel, und Knoll produzierte seinerseits ein paar Schweizer Modelle. Auch die vom Markt verschwundene «Chaise longue basculante» von Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand brachte Wohnbedarf wieder in den Handel. Bald kamen zahlreiche Entwürfe hinzu: von Max Bill unter anderem der Dreibein-

und der Kreuzzargenstuhl, von Hans Gugelot das Elementbausystem «M125», und Fred Ruf steuerte den Auszugstisch hinzu. Jedes Modell erhielt ein vorbildlich gestaltetes Prospektblatt von Richard Paul Lohse, dem neuen Hausgrafiker des Wohnbedarf. Lohses Weihnachts-Faltprospekte gehören zu den absoluten Höhepunkten der Schweizer Grafik jener Jahre. Er bildete darauf auch die zahlreichen Folklore-Objekte ab, die der Wohnbedarf nun anstelle der antiken Möbel anbot: Gläser aus Empoli, alte Berberteppiche, Decken, Stoffe und Keramik.

HOCHKONJUNKTUR Die dem Ideal der «Guten Form» verpflichtete Wohnbedarf-Linie umfasste vorwiegend Möbelstücke aus Holz. Sie bildete das qualitativ hochstehende Gegenstück zum Stahlrohr-Möbelprogramm der 1930er-Jahre. Das experimentelle Stapelbett aus glasfaserverstärktem Polyester von Andreas Christen aus dem Jahr 1960 und Ulrich P. Wiesers Regalsystem UPW «Standard 90» von 1962 gehören zu den letzten Modellen dieser Reihe. 1956 wurde das 25-jährige Bestehen in den Lokalitäten an der Talstrasse 11 gefeiert, die nochmals von Marcel Breuer umgebaut worden waren. Nun waren auch Reeditionen zu sehen – nicht zuletzt eine ganze Reihe «Barcelona»-Sessel von Ludwig Mies van der Rohe. Diese Reeditionen markieren den Übergang zu einer neuen Entwicklungsstufe, die von einer Erweiterung des Sortiments mit fremden Modellen geprägt war. Nach der Übernahme der Schweizer Lizenz für die Knoll-Büromöbel wurde eine

✓Ausstellung «Kunst und Wohnkultur» im Kunsthaus Luzern, 1951/1952 mit Wohnbedarf-Möbeln. Fotografie: Otto Pfeifer / Archiv Arthur Rüegg.



Engros-Abteilung gegründet, die sich anfänglich an der Sumatrastrasse und ab 1964 an der Hagenholzstrasse in Oerlikon befand. Koni Ochsner adaptierte die Knoll-Möbel an die Schweizer Normen, die Firma USM in Münsingen fabrizierte die Metallteile, Röthlisberger in Gümligen einen Teil der hölzernen Komponenten. 1964 erhielt die Engros-Abteilung mit dem Namen «wb-form» eine neue Identität, und Geschäftsleiter Ulrich P. Wieser entwickelte zusammen mit dem Grafiker Ernst Hiestand einen Auftritt mit einem eigenen Logo und einem eigenen Knoll-Katalog – mit gepolstertem Deckel und Rücken! Die Knoll-Möbel waren ein Renner, und die Hochkonjunktur sorgte endlich für hohe Umsätze. Der Wohnbedarf war zu einer etablierten Unternehmung respektabler Grösse gewachsen.

AUSBAU DER DIENSTLEISTUNGEN 1971 starb Rudolf Graber. Die beiden neuen Direktoren, Peter Lauper, der Stiefsohn Grabers, und Ulrich P. Wieser, trennten sich bereits Ende 1972. Wieser kaufte den Wohnbedarf Basel zusammen mit Freunden und führte ihn erfolgreich weiter. Der Wohnbedarf Zürich verlor 1976 die Knoll-Lizenzen und wurde 1978 von Theodor Läderach, Roman Baumer und François Baur übernommen. Sie gründeten 1981 die WB Projekt AG, die im Hofgebäude Aufträge in «Innenarchitektur, Organisation, EDV, Logistik: Einzel- und Grossraum-

büros, Empfangs- und Konferenzräume» bearbeitete; kurz darauf begann die bis heute enge Zusammenarbeit mit USM Haller.

1985 expandierte die WB Projekt AG nach Baden. Im neuen Geschäft sollten, wie in Zürich, «international erfolgreiche Entwürfe aus dem Büro- und dem Wohnbereich» präsentiert werden. Zwischen 1980 und 1992 garantierte Georg Staehelin das hohe gestalterische Niveau des grafischen Auftritts für beide Geschäfte. Er setzte fast ausschliesslich typografische Mittel ein, mit denen es ihm sogar gelang, Bilder von Gegenständen zu evozieren; etwa eine «Akari»-Lampe, ein Büchergestell, einen Berberteppich. Die konstruktive Kunst kam auch an jenen festlichen Vernissagen zum Zug, für die jeweils ein spezieller Gegenstand geschaffen wurde, etwa eine kleine Serigrafie von Richard Paul Lohse oder von Max Bill zum Mitnehmen.

Die Monografie zu den Anfängen des Wohnbedarf «Schweizer Typenmöbel 1925–1935. Sigfried Giedion und die Wohnbedarf AG» erschien 1989 – kurz nach der per Ende 1988 erfolgten Übernahme des Geschäfts durch Toni Wicki. Dieser konzentrierte sich erfolgreich auf den Standort Zürich und auf den weiteren Ausbau der Dienstleistungen. 1990 wurde die Engros-Abteilung «wb-form» unter dem Namen «WB Form AG» zu neuem Leben erweckt. Mit diesem zehn Jahre lang bestehenden Unternehmenszweig

baute Wicki erneut ein Wohnbedarf-spezifisches Möbelsortiment auf und erinnerte damit an die exklusiv vertriebenen Stahlrohr- und Holzsortimente der 1930er- und 1950er-Jahre – einst das Kerngeschäft. Der Bill-Hocker war ein Verkaufsschlager, im Gedächtnis blieben aber auch der Butterfly-Hocker von Sori Yanagi, das Sperrholzbett «Turtle» von Buol und Zünd, die Giudici-Strandliege oder die Guhl-Schlaufe.

Toni Wicki verkaufte den Badener Laden und eröffnete 1996 stattdessen ein von Silvio Schmed und Arthur Rüegg umgebautes Lokal für die WB Projekt AG an der Talstrasse 15, unmittelbar neben dem alten Geschäft. Auch er pflegte seine Künstlerfreunde, unter anderem Max Bill, Gottfried Honegger und René Burri, von denen er jeweils limitierte Editionen herausgab. 2008 reichte Toni Wicki das Szepter weiter – zwei Jahre nach dem Jubiläumsfest zum 75-jährigen Bestehen der Wohnbedarf AG, an das eine von Georg Staehelin gestaltete Festschrift und ein Holzrelief von Gottfried Honegger erinnern.

80 JAHRE WOHNBEDARF ZÜRICH

- > 1931 Gründung durch Sigfried Giedion, Werner Max Moser und Rudolf Graber
- > 1933 Eröffnung des Ladens an der Talstrasse 11
- > 1935 Rudolf Graber und seine Mutter übernehmen die Wohnbedarf AG
- > ab 1947 Zusammenarbeit mit der Knoll Associates Inc., New York
- > 1950 Max Bill entwirft Dreibeinstuhl, Quadratrundtisch und Dreirundtisch
- > 1956 Umbau Talstrasse 11 durch Marcel Breuer und Anton Bee
- > 1958 Wohnbedarf erhält Lizenz für Büromöbel von Knoll International in der Schweiz und gründet dafür eine Engros-Abteilung
- > 1966 Die Engros-Abteilung wird zur «wb form»
- > 1970 Zweiter Umbau Talstrasse 11 durch Kurt Ochsner und Ulrich P. Wieser
- > 1981 WB Projekt AG wird gegründet
- > 1988 Toni Wicki kauft die Wohnbedarf AG
- > 1990 WB Form AG wird neu gegründet
- > 1996 Eröffnung des «WB Projekt AG»-Ladens, Talstrasse 15, verantwortliche Architekten Silvio Schmed und Arthur Rüegg
- > 2000 Ausstellung «wohnbedarf 2000»
- > 2001 WB Projekt AG wird zu Wohnbedarf Projekt AG
- > 2006 Zum Jubiläum erscheint die Broschüre «75 Jahre Wohnbedarf»
- > 2008 Nach 20 Jahren verkauft Toni Wicki Wohnbedarf an Felix H. Messmer
- > 2011 80-Jahre-Jubiläum Wohnbedarf. Der Wohnbedarf übernimmt die Produktions- und Vertriebsrechte der Max-Bill-Möbel.

ARBEITEN IM SPIEGELSAAL Wohnbedarf möblierte rund 900 Büroarbeitsplätze für Ernst & Young im Neubau «platform» beim Zürcher Bahnhof Hardbrücke.

Text: Lilia Glanzmann, Fotos: Désirée Good

Das düster glänzende Bürogebäude «platform» beim Bahnhof Hardbrücke in Zürich sei das horizontale Gegenstück zum «Prime Tower», sagte der Architekt Mike Guyer bei der Grundsteinlegung vor zwei Jahren. Wie der Turm stammt auch das siebengeschossige Geschäftshaus entlang der Bahngleise vom Büro Gigon/Guyer. Es entstand im Auftrag der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsfirma Ernst & Young auf einer Fläche von 20 000 Quadratmetern als neue Zürcher Zentrale. Bis anhin waren die rund 1000 Mitarbeitenden auf drei Standorte verteilt.

Wer das Gebäude mit dem dreieckigen Grundriss betritt, gelangt in einen surreal glitzernden Lichthof. Dieser Effekt entsteht durch die verspiegelten Brüstungen, die den Lichthof umrahmen. Die Spiegel sind aus der Ebene gekippt und aus den Achsen gedreht – ein verwirrendes Raumgefühl. Die Kunden empfängt Ernst & Young im Erdgeschoss und in der ersten Etage. In den oberen sechs Etagen sitzen die Mitarbeitenden in Räumen, die von Wohnbedarf möbliert wurden – einen Monat lang lieferten täglich drei volle Lastwagen Pulte und Regale an.

200 ARBEITSPLÄTZE PRO STOCK 982 Tische, 654 Ausziehschränke, 1850 Regale und eine komplette Bibliothek – insgesamt werden 869 Arbeitsplätze ausgestattet. Und wo arbeiten die restlichen 131 Mitarbeiter? «Das sind Wirtschaftsprüfer, die mehrheitlich bei den Kunden arbeiten, die sich Desk-Sharing-Arbeitsplätze teilen», sagt Felix Messmer.

Zum Auftrag kam es dank Eigeninitiative: Als Messmer von den Platzproblemen und dem geplanten neuen Sitz von Ernst & Young im Maag-Areal hörte, kontaktierte er Sitzleiter Thomas Sauber, empfing ihn im Geschäft an der Talstrasse und präsentierte ihm die verschiedenen Einrichtungslinien. Schliesslich wurde der Auftrag ausgeschrieben und sieben Bewerber eingeladen – Wohnbedarf war mit USM Möbelbausysteme einer davon. Die grösseren Aufträge für das Objekt begleitete Felix Messmer persönlich. Zu seiner und seiner Leute Arbeit gehört dann oft auch die Planung der Arbeitsplätze und der Büroräumlichkeiten. Im Fall von Ernst & Young übernahmen dies allerdings die Zürcher Raumkonzeptplaner Off Consult. Mit dem Architekten hatte Wohnbedarf für dieses Projekt keinen Kontakt. «Das haben wir bei Grossaufträgen selten, meist haben die Kunden eigene Spezialisten, die unsere

Ansprechpartner sind.» In solchen Fällen stossen die Einrichter oftmals auf unvorhergesehene Raumsituationen: «Im «platform»-Gebäude ist keine einzige Ecke rechtwinklig.» Solche Räume mit Pulten und Schränken platzsparend einzurichten, sei nicht einfach. Schliesslich galt es, fast 900 Arbeitsplätze zu verteilen. Deshalb war für die Regale, die neben die Tische zu stehen kommen, Spezialanfertigungen nötig.

EXTRAWÜNSCHE Wer zwischen zwei Tische ein Regal stellt, kann den Bereich unterhalb der Tischplatte nicht mehr als Ablagefläche für Ordner und Unterlagen nutzen. Deshalb suchte Ernst & Young ein Möbel, bei dem dieser unzugängliche Teil als Schublade ausgezogen werden kann. Da USM bereits modulare Büromöbel anbietet, fertigen sie normalerweise keine Produkte nach Kundenwünschen. Für diese Ausschreibung machte die Firma jedoch eine Ausnahme und entwickelte einen Prototyp, der den Kunden in seiner Endform überzeugte.

Wohnbedarf richtete das «platform»-Gebäude etagenweise ein. Insgesamt wechseln sich 113 Einzel- und 56 Zweierbüros mit offenen Zonen ab. Bei der Möblierung ging Wohnbedarf systematisch vor: Ein Mitarbeiter lotete seine Kollegen mit den Möbeln an den richtigen Ort. Zwölf Monteure und sieben Spediteure waren im Einsatz. Damit es bei einem derart grossen Auftrag nicht zu «Staus» kommt, wird jeweils an einem Tag angeliefert und am nächsten montiert, in Montagezonen, die von Etage zu Etage wandern. Die Regale und Ausziehschränke erreichten das Gebäude fertig montiert. Bei der Platzierung ging es dabei um Millimeter: Weder Brandschutzfenster noch Fluchtwege durften verstellt werden. Und als dann die Mitarbeiter von Ernst & Young einzogen, waren – wie einst in der Schule – die Fensterplätze heiss begehrt.



Wohnbedarf möblierte fast 900 Arbeitsplätze für Ernst & Young im «platform»-Neubau beim Zürcher Bahnhof Hardbrücke.



In Montagezonen wurden die Möbel zusammengebaut.



<Wenn die Monteure die Möbel platzieren, geht es um Millimeter: Brandschutzfenster und Fluchtwege müssen frei bleiben.

▽Hier ist der Lichthof noch eine Baustelle, inzwischen empfängt Ernst & Young da seine Kunden.



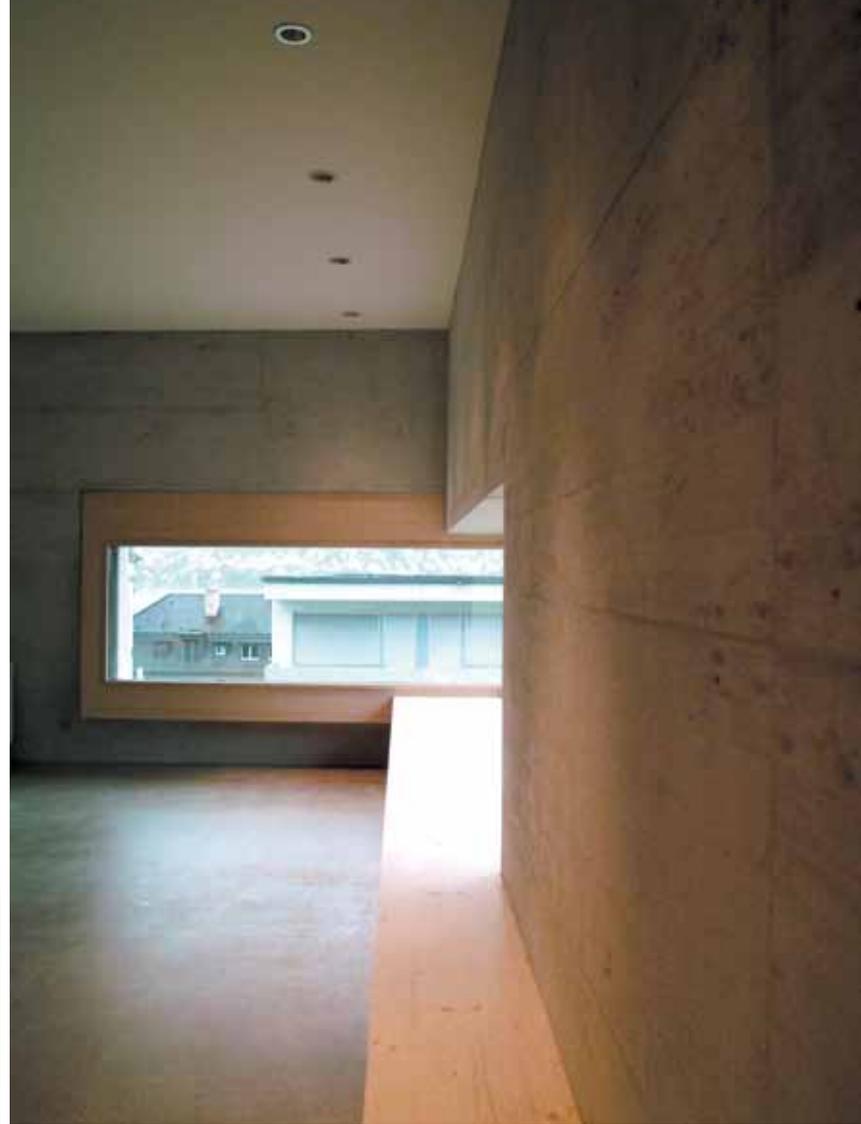
Ein «Fels in der Landschaft» sollte das Haus hoch über dem Zürichsee werden. So hatte es sich die Bauherrschaft gewünscht. Tatsächlich ist der Bau steil am Hang gelegen und die Aussicht am obersten Punkt folglich am besten. «Deshalb haben wir das Programm kurzerhand umgekehrt: Schlafen im untersten Geschoss, in der Mitte planten wir die repräsentative Etage und das Wohngeschoss zuoberst», sagt der Architekt Philipp Eckert. Das Haus ist auf einer Spiralbewegung aufgebaut, weshalb es nur sehr wenige rechte Winkel gibt. Um zu prüfen, wo die Fenster gesetzt werden sollten, bauten die Architekten einen Gerüst-Turm. So konnten sie die Aussicht und das Verhältnis zwischen Natur- und Kunstlicht überprüfen. «Für diese Aufgabenstellung brauchten wir allerdings einen Lichtplaner.» Diesen Auftrag erteilten die Architekten an Wohnbedarf. Eine ungewöhnliche und vorbildliche Situation, da das Grundstück zu diesem Zeitpunkt noch eine grüne Wiese war – normalerweise werden die Lichtplaner erst hinzugezogen, wenn das Haus steht. Um ihre Ideen für die Bauherren zu visualisieren, arbeiteten die Wohnbedarf-Lichtdesigner am Modell und mit 3D-Ansichten.

Mit dem Baustart begann dann auch die Testphase am Gebäude. «Bei der Produktauswahl stand für die Bauherren Komfort im Vordergrund. Sie wünschten angenehme, entblendete Lichtverhältnisse – hell, aber nicht grell.» So wurden Einbauleuchten mit frei stehenden und hängenden Leuchten kombiniert. Eine weitere Schwierigkeit war es, sich den Übergang von Tageslicht zu Kunstlicht vorzustellen. In intensiver Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und dem Architekt haben die Einrichtungsplaner von Wohnbedarf schliesslich eine massgeschneiderte Beleuchtung geschaffen. Für jeden Raum entstanden individuelle, auf die Funktion angepasste Lichtkonzepte: diskret im Wohnbereich, auffällig inszeniert im Essbereich und im Badezimmer. Lilia Glanzmann, Fotos: zVg

EINFAMILIENHAUS ZÜRCHER SEEGEMEINDE, 2010

- > Architektur: Eckert Architekten, Zürich
- > Lichtplanung: Wohnbedarf, Zürich
- > Bauleitung: Philipp Eckert, Architekt FH
- > Auftragsart: Direktauftrag

>Die Beleuchtung in der Bibliothek ist diskret



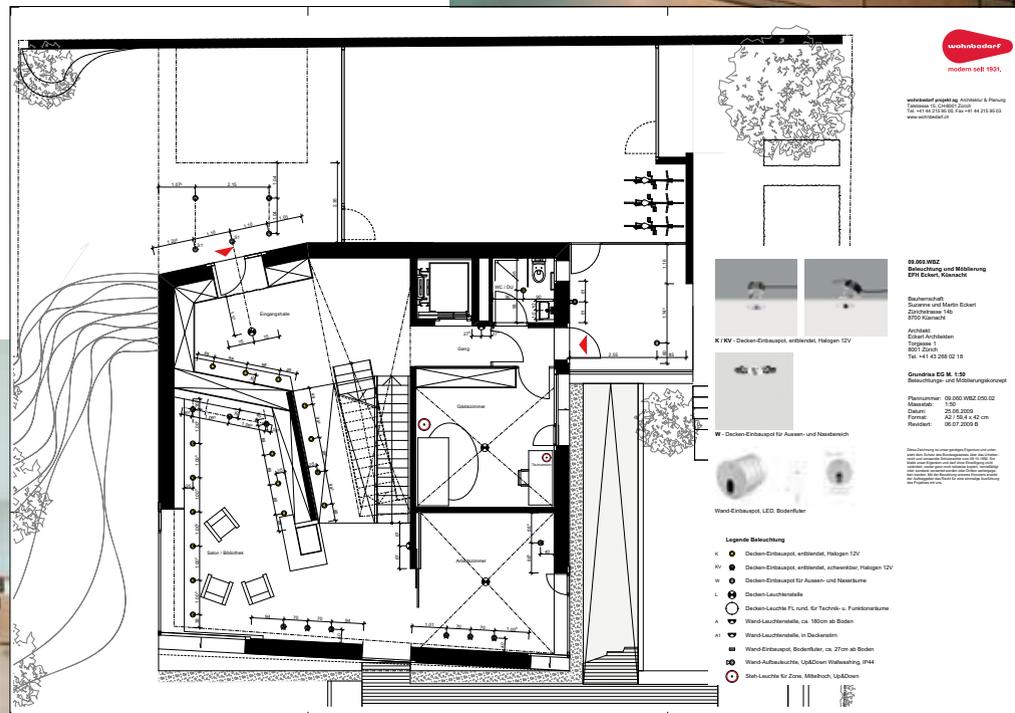
∨ ... im Badezimmer aber auffällig inszeniert.



>Die repräsentative Etage im Mittelgeschoss des Hauses.



>Die meisten Möbel haben die Architekten eigens für das Haus entworfen.

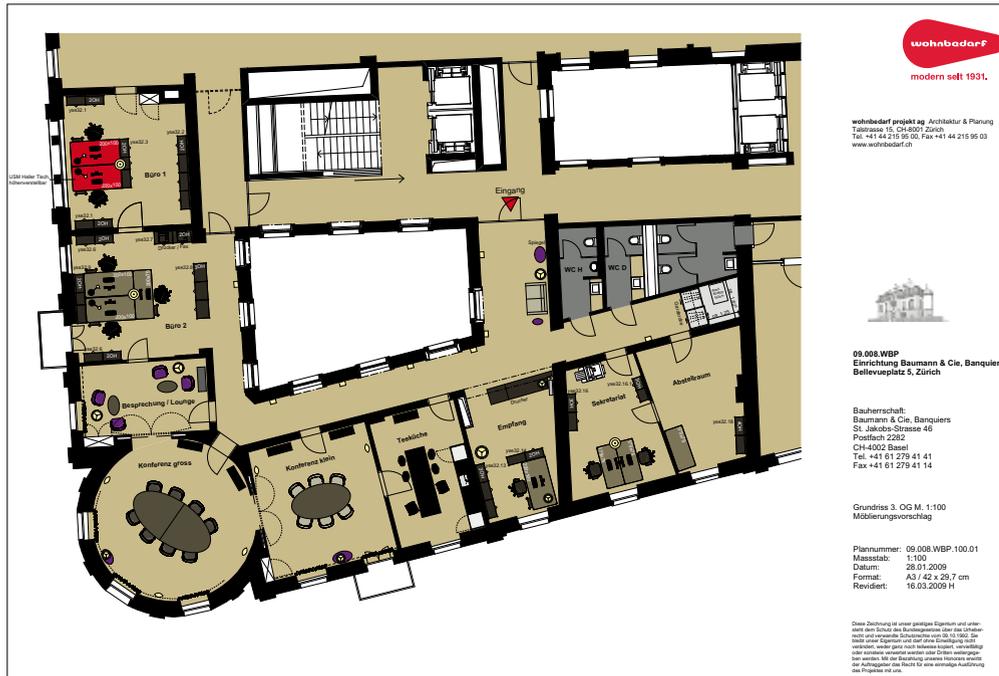


∧ In intensiver Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und den Architekten haben die Einrichtungsplaner von Wohnbedarf eine massgeschneiderte Beleuchtung geschaffen.

> Im Pausenraum wartet ein auf den Raum abgestimmtes kombiniertes Tisch-/Barmöbel.



∨ Die Büroräume der Basler Bankiers Baumann flankieren das Erkerzimmer im Zürcher Haus Bellevue flankieren das Erkerzimmer.



OBJEKT DER BEGIERDE

Dem fünfgeschossigen Gebäude sieht man seine vornehme Herkunft an. 1856 erbaut steht das Bellevue am Platz, dem es seinen Namen verlieh. 1898 wurde es zum Grandhotel umgebaut. Die Hotellerie wurde nach dem Ersten Weltkrieg zwar aufgegeben, doch lange zehrte das Haus von seiner grossbürgerlichen Herkunft. 1921 wurden Büros, ein Kinotheater, später das Café Terrasse eingebaut. Seit der Sanierung (2006 –2009), die dem vernachlässigten Haus den Glanz vergangener Tage zurückbrachte, ergänzen Luxuswohnungen das Angebot. Etwas Glück brauchten die Basler Bankiers Baumann, dass sie sich Ende 2008 im dritten Obergeschoss einmieten konnten. Da ist Wohnlichkeit gefragt: Sorgfältig aufgefrischtes Parkett und Stuckdecken ziehen sich durch sämtliche Räume. Wie ein Scharnier verbindet das Erkerzimmer die beiden gegen das Bellevue und den Limmatquai ausgerichteten Flügel. Originale Schiebetüren verbinden dieses grosszügig dimensionierte, ovale Besprechungszimmer mit einem zweiten Sitzungszimmer und einem als Lounge möblierten Zwischenraum. Betritt man die Bank, fällt der Blick als erstes auf ein mit Nadelstreifen bezogenes, neobarockes Sofa – eine augenzwinkernde Referenz auf das Tenue eines seriösen Bankiers und eine Herzensangelegenheit von Roger W. Fritz, der den Fachleuten von Wohnbedarf die Einrichtung des Büros übertrug. Ein eigens angefertigter Empfangskorpus trennt das Entree von den dahinterliegenden Arbeitsplätzen. Die im Sockel und in der vertikalen Abdeckung eingefügten FL-Leuchten lassen den dunkelgrau gestrichenen, mit Linoleum abgedeckten Korpus schweben, ein frischer Blumenstraus findet auf dem abgesenkten Teil seinen Platz. Eine neu gebaute Garderobe, hinter der sich der Server-Raum versteckt, und die Toilettenräume schliessen den Gang auf der einen Seite ab. Auf der anderen Seite fügt sich an den Empfang eine Teeküche an. Das eigens entworfene, zentral platzierte Möbel mit integrierter Beleuchtung springt vom Tisch zur Bar hoch. Zwei Plastic Chairs und vier Barhocker laden zum Austausch und zur Pause ein. Neben den Spezialanfertigungen sorgte das Team des Wohnbedarf dafür, dass die Arbeitsplätze für die sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergonomischen Anforderungen entsprechen. Alle Arbeitsstationen sind mit USM-Haller-Tischen und -Korpusen in dunkelbrauner Ausführung möbliert. Den Akzent setzen die beiden Arbeitstische im Chefbüro: Sie erhielten eine unterseitig beschichtete, rubinrot leuchtende Glasplatte.

Meret Ernst, Foto: zVG

BÜRORÄUME BAUMANN & CIE, BANQUIERS

Bellevueplatz 5, 8001 Zürich

> Bauherr: Baumann & Cie, Banquiers

> Planung und Realisation Einrichtung: Wohnbedarf

> Realisation: April 2009

> www.baumann-banquiers.ch

< Das Chef-Büro mit roten Arbeitstischen.

^ Beim Eintreten fällt der Blick auf das eigens angefertigte Empfangspult.



EINE LEKTION IN TRADITION Die neuen Eigentümer Felix und Barbara Messmer sprechen über Emotionen, Möbel, Tradition und das Geschäftsmodell.

Text: Köbi Gantenbein, Foto: Desirée Good

Felix und Barbara Messmer strahlen die Freude derer aus, die sich jüngst ins Abenteuer gestürzt haben, Unternehmer zu werden. Es ist eine Freude, die sich einerseits auf bodenständiges Vertrauen stützt: «Das kommt gut. Das schaffen wir. Die Bedingungen stimmen.» Und andererseits prägen der Nervenkitzel, die Überraschungen und die unerwarteten Ereignisse diese Freude, denn die Verrichtungen sind nach drei Jahren noch wenig ritualisiert, seit Felix Messmer Geschäftsleiter ist und alle Fäden durch die alltäglichen Geschäfte zieht. Barbara Messmer sitzt im Verwaltungsrat und wird die dem Wohnbedarf eigene Möbelkollektion aufbauen, wie sie auf den Seiten 14 und 15 dieses Heftes vorgestellt wird. «Wir sind dran, unsere Felder abzustecken», sagt sie, «das ist wichtig, wenn zwei Alphiere miteinander unterwegs sind.» «Die Firma», sagt er, «gehört uns beiden zusammen.»

TRADITION ALS GESCHÄFT «Ich hatte immer schon mit Bauzulieferung zu tun», sagt Felix Messmer, «einst bei Bosch-Siemens-Gaggenau, dem Küchengeräte-Hersteller, zuvor war ich Geschäftsleiter der Leuchtenfirma Alteme.» Wohnbedarf ist mehr als ein Laden, er ist eine Institution. Das hat ihn gereizt einzusteigen – als Unternehmer. «Mich interessiert die Geschichte, die in diesen Räumen schwingt. Diese Tradition ist auch eine gute Grundlage fürs Geschäft», sagt er. Und immer wieder ist im Laufe des Gesprächs von Tradition und Geschichte die Rede. Vielfältig wird sie in diesem Heft beschrieben; weit herum bekannt ist, wie die Helden der Moderne im Ladenlokal in der Zürcher Innenstadt vor achtzig Jahren einen Laden gegründet haben für Inneneinrichtungen, die immer mehr als Möbelware sein wollten – kulturelle Statements. Und es ist bemerkenswert, wie daraus ein Mythos hat werden können, der während dieser achtzig Jahre auf einer frohen Achterbahn gefahren ist. Vom Treffpunkt der Szene über einen vor sich hindümpelnden Laden bis zur ökonomischen und kulturellen Blüte, zu der ihm Toni Wicki in den letzten zwei Dekaden verholfen hat. «Mein beruflicher Hintergrund ist die Arbeit in Geschäftsleitungen von Konzernen, die Konsumgüter und Luxus verkaufen. Hochwertige Kosmetikas zum Beispiel. Die Werkzeuge des Marketings und Verkaufs habe ich dort zu bedienen gelernt. Sie dienen uns nun in der Weiterentwicklung des Wohnbedarf als Marke», sagt Barbara Messmer, und

ihre Sprache nennt Tradition «Heritage» als Kern des «Brands Wohnbedarf», auf den das Geschäft zu «fokussieren» sei.

Und Felix Messmer entwirft die Tradition als Geschäftsmodell so: «Der Wohnbedarf macht einen stolzen Teil des Umsatzes im und mit dem Objekt, also der Einrichtung grosser Büros. In Firmen zählen die harten Fakten wie Brauchbarkeit, Service und Preis natürlich viel. Heute aber sind Werte wie Nachhaltigkeit und Langlebigkeit zentral. Da muss ich nicht lange argumentieren. Was im Wohnbedarf als Tradition hat zusammenfinden können, ist gebauter und gelebter Ausdruck solcher Werte.» Möbel also, vor neunzig Jahren erfunden, die nach wie vor der Prüfung auf Gebrauchstauglichkeit und Preis genügen und offensichtlich auch ästhetische Erwartungen gut erfüllen können.

Um das Argument zu stützen, muss man nicht auf die Möbelexperimente der Dreissigerjahre zurückgehen, sondern dazu genügt ein Verweis auf die Gestelle von USM Haller, das wohl weit aus erfolgreichste Möbel der Designgeschichte, nicht nur der Schweiz. Es ist auch eine Stütze des Wohnbedarf, einem der weltweit grössten USM-Händler. Und es steht, wie die Sessel von Moser und die Stühle und Tische von Bill für eine bemerkenswerte Transformation. Ewig scheinen ihre ästhetischen und praktischen Werte zu strahlen, sie vermitteln kühle Kultiviertheit, soliden Geschmack und ewige Brauchbarkeit. Wahrlich – eine gute Geschäftsgrundlage in diesen unübersichtlichen Zeiten.

MÖBEL UND EMOTIONEN Doch wie verhält sich diese Behäbigkeit zur Welt des Mobiliars, das an den Paraden von Milano und Köln Jahr für Jahr modische Wellen schlägt? «Wir führen natürlich einige Marken des zeitgenössischen Möbels und sind in Sachen wie Service oder Technik weit vorne. Wir sind alles andere als ein Designmuseum. Aber wenn ich am Samstag im Laden stehe», sagt Felix Messmer, «freue ich mich, wie die Möbel der klassischen Moderne und ihrer Nachfolger auch für jüngere Kunden und Kundinnen wichtig sind. Auch wenn die Geschichte und der Mythos der Moderne mitschwingen, so fasziniert vor allem die ihnen eigene und seither selten mehr erreichte Schönheit.» Pflege des Erbes und Tradition sind denn auch mehr als Geschäftsgrundlage von Felix und Barbara Messmer. Sie: «Ich stehe auch persönlich voll hinter diesen Möbeln von wegweisenden De-

signern und habe Freude an ihrer Schönheit.» Er: «Inneneinrichtung, ob im grossen Büro oder zu Hause, muss etliche harte Kriterien erfüllen, von der Brauchbarkeit bis zum Preis. Sie tragen aber immer auch Emotionen mit. Im Objekt machen die harten Fakten achtzig Prozent und die Emotion zwanzig Prozent aus, im Möbel für den privaten Raum ist es umgekehrt. Unsere Glaubwürdigkeit, Kompetenz und so weiter funktionieren nur dann, wenn ich auch Freude habe an den Produkten, die unsere Geschäftsgrundlage sind. Wir werden ständig unsere Abläufe und Dienstleistungen verbessern, aber im Kern geht es um die Möbel, zu denen ich persönlich stehe, die wir auswählen und die wir den Kunden empfehlen.» Und das Lieblingsstück zu Hause? «Unser grosser Esstisch aus massiver Eiche». «Und was treiben die Messmers ausserhalb des Wohnbedarf?», fragt der Reporter zum Schluss. Felix Messmer lächelt: «Wohnbedarf ist eine Rundum-die-Uhr-Sache. Und dann haben wir drei Buben im Alter von eins bis acht Jahren, die uns auf Trab halten. Damit ist die Frage beantwortet.»

»Barbara und Felix H. Messmer, die neuen Besitzer des Wohnbedarf.



AUS ALT WIRD NEU

Reeditionen kräftigen Klassiker und stützen das Geschäft. Das weiss der Wohnbedarf schon lange.

Text: Meret Ernst, Fotos: zVg

Erreicht ein Entwurf Produktionsreife, beginnt die Bewährungsprobe: in der Presse, im Laden, in der Gunst der Käuferinnen und Käufer. Nicht nur heute, sondern über viele Produktionszyklen hinweg. Doch selbst das rettet ihn nicht vor dem Verschwinden. Denn irgendwann kommt die Gretchenfrage: Lohnt sich die Produktion für einen Entwurf, der in grossen Stückzahlen abgesetzt werden muss, damit die Zahlen stimmen?

«Es gibt nur wenige Longseller», sagt der deutsche Designer Rido Busse, der seit 1978 alle drei Jahre einen Preis an besonders erfolgreiche, weil langlebige Dinge vergibt. In Betracht kommen nur Produkte, die seit mindestens acht und nicht länger als fünfzig Jahre am Markt sind. «Zusätzlich muss ein Brutto-Herstellerumsatz von mindestens einer Million Euro erzielt oder aber eine Stückzahl von mindestens 100 000 Stück verkauft worden sein – quasi als Nachweis für den wirtschaftlichen Markterfolg», steht in der Wettbewerbsausschreibung des Busse Longlife Design Awards. Damit ist eine ungefähre Definition gegeben, was in der Produktwelt «erfolgreich» und «langlebig» bedeutet. Doch dieses Merkmal allein entscheidet nicht darüber, ob das eine oder andere Stück wieder neu herausgegeben wird und ob es dann seine zweite Chance auch nutzen kann.

DAS GEWISSE ETWAS Für eine erfolgreiche Reedition braucht es etwas, was weit schwieriger zu bemessen ist als der ökonomische Erfolg, den ein Longseller vorweisen kann. Eine Reedition muss in die Gegenwart passen und aktuellen Erwartungen genügen – in funktionaler, formaler, ökonomischer, ökologischer und kultureller Hinsicht. Erfolgreiche Wiederaufgaben festigen den Klassikerstatus von Produkten aller Art.

Wohnbedarf hat mitgeholfen, eine ganze Reihe von Klassikern zu verkaufen. Bereits 1950 oder früher liess das Unternehmen die «Chaise longue basculante Mod. 40» von Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand produzieren, deren Entwurf 1928 entstand. Bis 1979 wurde diese Ikone modernen Wohnens handwerklich hergestellt und über den Wohnbedarf vertrieben, ab 1961 mit einem modifizierten Schlitten.

Damit wurde die Corbusier-Liege im selben Jahr wiederaufgelegt, als Max Bills Quadratrundtisch, der Dreirundtisch in der hohen und niedrigen Version sowie der Dreibeinstuhl das Sortiment ergänzten. Rund zwölf Jahre blieben sie verfügbar, bevor deren Produktion eingestellt wurde. Der Entscheid, das eine oder andere aus der Pro-

duktion genommene Möbel wachzuküssen, entsteht nicht immer geplant. Der vormalige Wohnbedarf-Besitzer Toni Wicki erzählt im Katalog zum 75-Jahre-Jubiläum des Wohnbedarf, wie es zur Reedition des Ulmer Hockers kam: «Max Bill sass 1992 in meinem Büro, und ich habe ihm meine Begeisterung über den «Sgabillo» von Zanotta mitgeteilt. Er meinte kurz angebunden, er sei gar nicht erbaut über das Modell, das zu schwer, zu teuer und in den Abmessungen nicht korrekt sei. Worauf wir uns auf eine Produktion des Originals durch die «wb form» einigten. Mit diesem Modell waren wir bald in aller Leute Mund. Die Vernissage mit Max Bill hat das ihrige zur Stimulierung der Kunden beigetragen. Im Wohnbedarf war am 25. November [1992] kein Durchkommen mehr, wir hatten gegen 900 Besucher. Zwei Stunden lang war die Innenstadt mit Vernissagebesuchern bevölkert, die ihren Hocker nach Hause brachten.»

KLEINE, FEINE UNTERSCHIEDE Die Anekdote zeigt, wie unterschiedlich ein Entwurf realisiert werden kann. Daraus entstehen Wertdifferenzen, die für den Kenner und die Sammlerin wichtig sind, da sie einen realisierten Entwurf an eine bestimmte Zeit binden. Als «Ulmer Hocker» von Max Bill zusammen mit Hans Gugelot für die Hochschule für Gestaltung Ulm entworfen, wurde das Möbel ab 1954 auf der eigenen, der Schule geschenkten Holzbearbeitungsmaschine hergestellt. Der italienische Möbelproduzent Zanotta stellte ab 1975 unter dem Namen «Sgabillo» eine Version des Hockers her – in leicht abweichender Abmessung und mit einem Rundstab aus Birkenholz statt aus Buche. Bis 2001 wurde der Hocker in der einzigen von Max Bill autorisierten Form von Wohnbedarf hergestellt – Bill signierte die ersten hundert Exemplare – und ab 2002 bis 2011 von Vitra in der Kollektion Vitra Design Museum produziert und vertrieben.

WIEDERAUFGELEGT: MAX BILL Nun sind auch der Quadratrundtisch und andere Möbel von Bill wieder zu haben. Denn Wohnbedarf hat die weltweiten und exklusiven Produktions- und Vertriebsrechte der Max-Bill-Möbel erworben. Damit hat das Unternehmen vom Rechtsnachfolger, der Max, Binia + Jakob Bill Stiftung, auch die Pflicht übernommen, alle sieben Möbelentwürfe von Bill herauszugeben, erzählt Barbara Messmer. Sie ist innerhalb der Wohnbedarf-Gruppe für das Unternehmen «wb form» zuständig. Da werden Reeditionen von Klassikern und von zeitgenössischen Designern lanciert. «Wir mussten uns

>Max Bill, Quadratrundtisch, Entwurfsjahr 1949.



∨Max Bill, Barhocker für die Expo 64, Entwurfsjahr 1963.



^Max Bill mit Hans Gugelot, «Ulmer Hocker», Entwurfsjahr 1955.



<Max Bill, Kreuzzargenstuhl
Entwurfjahr 1951.

∨ Max Bill, Quadratrundtisch im offenen
Zustand, Entwurfjahr 1949.



gegen andere Mitbewerber durchsetzen», nimmt sie den Faden auf. Natürlich hatte der Wohnbedarf gute Karten, entwarf doch Bill nicht nur das immer noch verwendete Logo. Einige Entwürfe hatte er eigens für den Wohnbedarf gezeichnet. Nach dem Entscheid ging es darum, geeignete Möbelproduzenten zu finden. «Es bewarben sich Hersteller aus Deutschland, Österreich und der Schweiz», schildert Barbara Messmer. Sie fertigten Prototypen und mussten nachweisen, dass sie auch eine grössere Serie qualitativ gut produzieren können – zu marktfähigen Preisen. Geplant ist, die Kollektion über Handelspartner im deutschsprachigen Raum zu vertreiben. Die Distribution wird selektiv sein. Interesse werde aber auch aus Japan, den Vereinigten Staaten und Skandinavien signalisiert. «Wir gehen überall dorthin, wo Max Bill verankert ist. Ich denke dabei auch an die 2000 Max-Bill-Fans, die sich auf Facebook zusammengeschlossen haben.» Die Bill-Kollektion bildet den Auftakt zu weiteren Projekten von «wb form». Wird es auch, wie in den 1930er-Jahren, eine eigene Edition geben? So viel weiss Barbara Messmer schon heute: Der Möglichkeiten sind viele. «Wirtschaftlichkeit und Marktchancen sind dabei die Hauptkriterien. Erst wollen wir unser Potenzial ausschöpfen und planen Reeditionen. Aber den Wohnbedarf wird es noch lange geben, wir haben viele Ideen und Jahre vor uns, in denen wir etwas bewegen können.»

LIMITED EDITION: WERNER MAX MOSER

Im Jubiläumsjahr bringt Wohnbedarf eine limitierte Serie von Möbeln von Werner Max Moser heraus. Sie erinnern an den Mitbegründer und eine prägende Figur des Wohnbedarfs.

› Sessel «1434/1435» und «1436»:

Beide Modelle aus dem Jahr 1930 zeigen einen Freischwingersessel mit verstellbarer Sitzposition und einem Sitz- und Rückenkissen ohne feste Verbindung zum gefederten Sitzrahmen – eine damals unübliche, leichte Konstruktion. Das «Modell 1436» mit der höheren Lehne wurde bis in die 1940er-Jahre produziert. Das niederlehnlige «Modell 1435» ging 1934 bei Embru in Produktion. Die Polster mit Federkern wurden in Handarbeit und in unterschiedlichen Materialien hergestellt. Die Sonderedition umfasst zehn Exemplare des tieferen Modells und zwanzig Exemplare des Hochlehners mit Polster aus Anilintleder, Armlehnauflagen in Klavierlack und Nickelrahmen.

› Beistelltisch «Modell 120»:

Der 1931 entworfene «abstelltisch» wurde von Embru bis Ende der 1930er-Jahre produziert. Das Möbel stand im Salon, in der Küche oder im Schlafzimmer. Stellt man zwei Tische gegeneinander, wird aus dem auskragenden Einzelstück ein Staumöbel. Die zwanzig Tische der limitierten Edition präsentieren sich in schwarzem Linoleum, einem Nickelrahmen und einem Umleimer aus massivem Nussbaumholz.

› Limitierte Edition:
Moser Sessel «Modell 1434/35».



< Limitierte Edition:
Moser Sessel «Modell 1436».



< Limitierte Edition:
Moser Beistelltisch
«Modell 120».

MODERNE TRADITION – DER WOHNBEDARF
ZÜRICH FEIERT SEINEN 80. GEBURTSTAG

1931 gegründet bot der Wohnbedarf an, was andere damals nicht im Sortiment hatten: alles, was den Aufbruch in die Moderne möblieren sollte. Im Ladenlokal an der Zürcher Talstrasse, wo er seither hinter den grosszügig dimensionierten Schaufenstern seine Verlockungen preisgibt, kreuzt sich noch heute, was Rang und Namen hat. Da sieht man Entwürfe von Alvar Aalto, Max Bill, Marcel Breuer und Le Corbusier, man kauft Reeditionen, die sich längst als Klassiker entpuppt haben, und lässt sich beraten. Nicht nur das private Heim, auch das Büro soll gut möbliert werden. Die wechselvolle Geschichte zeigt, welche Stärken die Idee eines an den modernen Massstäben ausgerichteten Sortiments immer noch hat. Wie die nächste Generation das traditionsreiche Haus in die Zukunft führen will, zeigt dieses Heft.

